2. Beilage zu Nr. 167 des General-Anzeiger für Halle a. den Saalkreis.

Sonnabend den 18. Juli 1896.

Nein!

Novellette von H. v. Götzendorff-Grabowski.

(Nachdruck verboten.)

„Ziehe, bitte, die Gardinen an jenem Fenster etwas mehr zusammen, Linda. Die Sonne trifft mich gerade —" sagte der Herr Amtsrichter zu seiner hübschen Schwägerin.

„Ja, gern."

„Die Balkonthür kannst Du auch gleich schließen, Linda. Es zieht ein bischen", fügte die Frau Amtsrichter hinzu.

„Ja, gern", antwortete Linda abermals, legte ihre Stickerei aus der Hand und erhob sich. Es lag eine ruhige Anmuth in allen Bewegungen ihrer schlanken Gestalt und im Ausdruck ihres Gesichts, dessen feine, ebenmäßige Züge den stillen Beobachter immer aufs neue an eine gewisse vor Jahren im Louvre bewunderte Kamee erinnerten, die er niemals vergaß.

Der stille Beobachter — das war Claus Trautmann von Trautmannsdorf, ein junger Gutsbesitzer, Studienfreund des Amtsrichters und regelmäßiger Sonntagsgast bei dem jungen Ehepaar. Er saß in einem bequemen Amerikaner am Kamin, rauchte seine Dessertcigarre und that hin und wieder einen Blick in die „Norddeutsche Allgemeine." „Ja, gern." Das Echo dieser zwei von Lindas weicher Altstimme gesprochenen Worte lag ihm noch nachmelancholy im Ohre. Er vernahm sie auch oft genug. Sobald irgend Jemand im Hause irgend etwas wünschte: da war Linda und that es. Sie that alles in einer stillen, anspruchslosen Art, welche überaus wohlthuend wirkte. Sie war die jüngere Schwester der auch erst vierundzwanzigjährigen Hausfrau.

„Linda hat keine Heimath, und Du wirst wohl gestatten, daß sie zunächst bei uns lebt", hatte die junge Frau kurz nach der Vermählung zu ihrem Gatten gesagt. „Es wird nicht lange währen. Linda ist ja so hübsch und so praktisch erzogen. Auch giebt es, wie Du weißt, bereits einen Jemand, der offenbar Absichten auf meine Schwester hat. Bis die Sache sich macht, werden wir durch sie eine große Hilfe im Haushalt haben."

Der Amtsrichter war einverstanden. Er hatte Linda gern. Und sie entwickelte auch wirklich ein anerkennenswerthes Geschick, sich dem jungen Ehepaar in der unaufdringlichsten Art von der Welt angenehm und nützlich zu machen.

Als Trautmann zum ersten Mal nach der Stadt kam und die Neuvermählten in dem nagelneuen Heim aufsuchte, staunte er über die aller Orten herrschende Behaglichkeit.

„Amtsrichter! Mensch!" sagte er — „warum riecht es denn hier nicht so schentzlich neu, nach Teppichen, Polstermöbeln und frischem Lack? Und warum stehen und liegen hier nicht wie überall bei frischgebackenen Eheleuten, allerlei häßliche, moderne Nippsachen und geschmacklose Stickereien herum, die einem das Niedersitzen und Warmwerden verleiden? Warum ist's hier bei Euch schon so gemüthlich, wie wenn Ihr bereits sei zehn Jahren verheirathet wäret — ?!"

„Woaß i goar net", erwiderte der Amtsrichter, der ein Bayer war und gewöhnlich im Dialekt sprach, wenn er sich recht behaglich fühlte. Er schob dem Besucher eine Kiste mit Cigarren hin. „Da, versuchen's einmal. Hochzeitsgeschenk vom Ohm. Famoses Kraut! Und was die Möglichkeit in unserm Nestert angeht — das müssen's fein der Linda sagen. Die hat's Oberregiment. Wir reden ihr nix drein."

Und dann erhob er sich und rief durch die Thürspalte nach seiner Eheliebsten. „Geh, Weiberl, eil' di a bisserl! Der Trautmannsdorfer is da!"

— — Und der Trautmannsdorfer war sehr oft da. Er hatte, in Gemeinschaft mit dem Amtsrichter, schon im Elternhause der Schwestern verkehrt und Linda immer ein bischen den Hof gemacht.

Sie war heute, mit den Vorzügen des körperlich und geistig voll ausgereiften Weibes, wenn möglich noch anziehender als damals, im ersten knospenden Jugendzauber; niemand begriff es eigentlich, daß sich Trautmann nicht endlich einmal in klaren Worten aussprach, — er selbst am wenigsten.

Linda war im Grunde ganz dasjenige, was er von jeher sein Ideal genannt; beinahe vollkommen war das Mädchen. Beinahe! Aber da gab es einen Punkt, über welchen er nicht hinwegkonnte! . . .

„Herr Landrath von Winter!" meldete der Diener, die Flügelthüren lautlos aufstoßend. Verdrießlich erhob sich Trautmann aus seinem Siestastuhl. Schon wieder dieser Landrath! Der kam jetzt beinahe so oft als Trautmann selbst, obschon er eine Bekanntschaft weit neuern Datums war! Nun, der Mann mußte ja wissen, warum.

„Linda, ich begreife nicht, wo der Kaffee bleibt! Möchtest Du so gut sein —"

Ja. Linda war so gut. Bald hatte jeder sein dampfendes Mokkapäckchen vor sich. Und bald kam eine lebhafte Unterhaltung in Gang. Der Landrath war ein guter Gesellschafter. Und — wie geistreich Linda sein konnte, gerade im Gespräch mit diesem Winter! Trautmann gegenüber gab sie sich einsilbiger, zurückhaltender, das stellte er an diesem Nachmittag verdrießlich fest.

Sonderbare Geschöpfe, diese Weiber!

„Möchtest Du uns nicht etwas singen, Linda?"

Lieblich lächelnd wandte sie sich dem Schwager zu. „Ja, gern. Was würdest Du am liebsten hören, Edgar?"

„Vielleicht das Lassen'sche ‚Stell' auf den Tisch die blühenden Reseden' —" sagte der Landrath vorgreifend. Gleich darauf tönten die ersten, schwermuthsvollen Einleitungsakkorde durch das traute Gemach.

Linda hatte eine wunderschöne Stimme, deren Eigenart in ernsten, getragenen Liedern am besten zur Geltung kam. Trautmann schien es, als klinge heute etwas Besonderes aus ihrem Vortrag heraus. Gleich nach dem letzten Tone empfahl er sich. „Vergeben die Herrschaften — der Augenblick ist schlecht gewählt, aber mir fällt soeben ein, daß ich für sechs Uhr eine dringende Verabredung habe. Bitte, sich durchaus nicht stören zu lassen. Ich habe die Ehre, mich allerseits gehorsamst zu empfehlen."

Die „dringende Verabredung" führte ihn ins weite Feld — in die Weg- und Ziellosigkeit. Aber selbst bis hierher verfolgten ihn seine unerquicklichen Gedanken. War er denn nicht allen Ernstes ein Narr? Sah er denn gar nicht, wie schnödig der Landrath vorging und daß er ihm Linda demnächst vor der Nase wegschnappen würde! Hm. Er sah es schon!

„Sie wird natürlich „ja" sagen". dachte er ingrimmig. „Vielleicht sogar: „Ja, gern!" Und diesmal wird sie recht thun. Winter ist ein braver Kerl und kann ihr eine schöne Lebensstellung bieten.

Auf wen oder was sollte sie noch warten? Auf mich etwa, der — ja du lieber Himmel, wenn nur der eine Punkt nicht wäre!

Frau Landräthin von Winter! Ja, das klingt anders als das simple: Frau Trautmann . . .

Nun, ich glaube, daß ihr Empfangstag besucht sein und daß man sich an ihren Mittagsgesellschaften drängen wird. Und ich werde zum „Onkel Claus" avancieren und die kleinen Winters, die mich dann möglicherweise mit Linda's Rehaugen anschauen, die mir den Bart zerzausen und meinen Sonntagsrock mit Pflaumenmus beschmieren werden, auf den Knien schaukeln."

Er schleuderte seine Havanna mitten einer heftigen Armschwenkung weit von sich; sie schmeckte ihm plötzlich wie Galle.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Heute sollte es sich entscheiden. Heute wollte Winter seinen Antrag stellen. Er hatte den intimeren Bekannten gegenüber — wusste doch nahezu das ganze Städtchen von seiner Passion! — gar kein Hehl daraus gemacht. „Wenn ich mir einen Korb hole, so werde ich mich nicht todtschießen", sagte er in seiner geistsprühenden Art — „aber ich glaube, daß Linda die einzige ist und bleiben wird, welche sich rühmen darf, von mir einen Antrag erhalten zu haben."

— — Trautmann war recht neugierig auf das Ergebniß, wenn „neugierig" für seinen Gemüthszustand das rechte Wort ist. „Ich muß doch hingehen und hören . . . und unter den ersten Gratulanten sein, als alter Freund der Familie", monologisirte er und nahm seinen Ueberzieher vom Nagel. Der Aufsänger war natürlich wieder abgerissen. Das kam vom Unverheirathet sein. Wäre eine Frau da, der man den Schaden, um schleunigste Reparatur bittend, einfach vorlegen konnte und die dann antwortete: „Ja, gern!" Was Teufel, da war die gartige Redensart wieder, die er gar nicht vergessen konnte und die eigentlich die Ursache seines ganzen Unglücks ausmachte! — —

Bei Amtsrichters war alles wie sonst, wenigstens schien es auf den ersten Blick so. Das zierliche Zimmermädchen mit der weißen „Raupe" im blonden Haarnetzhäubchen huschte verschmitzt lächelnd, als es Trautmann einließ. Und auf der Schwelle des Empfangszimmers erschien Frau Alma in elegantem Morgengewand.

Sie sah erhitzt aus und hatte rothumrandete Augen.

„Mein Mann ist noch nicht vom Gericht zurück, er muß jedoch sogleich kommen; treten Sie nur näher", sagte sie. „Herr von Winter war soeben hier. Es herrscht einige Verwirrung bei uns, da wir — da er — da Linda —" Sie schien den Gedankenfaden nicht recht festhalten zu können. Zum Ueberfluß glitt jetzt auch noch Linda an ihnen vorbei — blaß, mit verweinten Augen. Trautmann hatte das Mädchen noch nie unter dem Einfluß irgend einer Gemüthsbewegung gesehen, und der Anblick erregte ihn mächtig.

Nun, vielleicht gehörten Thränen zur glücklichen Braut; vielleicht hatte jedes Familienmitglied die Pflicht, ein paar Thränen zu vergießen an einem solchen Tage!

Trautmann folgte Frau Alma ins Zimmer und versank in einem der hochmodernen, rückenmarklosen Sessel. „Herr von Winter war hier?" begann er, um ihr auf den Weg zu helfen.

Sie nickte heftig. „Wir dachten — wir hofften —!"

„Man kann doch wohl gratulieren, gnädige Frau? Deshalb kam ich ja, ehrlich gesagt, heute zu Ihnen."

„Natürlich! Die halbe Stadt wird deshalb kommen! Sie denken eben Alle, es muß eine Verlobung geben; wir dachten es auch ganz bestimmt. Winter und wir Beide selbst. Aber Linda ist unberedbar!"

Mein Mann hatte die Bowle schon angesetzt und ich eine Torte bestellt, die der Konditor auch vorhin geschickt hat! Das ist ja natürlich Nebensache, aber stellen Sie sich vor — Linda! Welcher Wahnsinn, einen Mann mit solchen Vorzügen auszuschlagen!"

„Aus—zu—schlagen?" wiederholte Trautmann, und dabei setzte er seinen nagelneuen Cylinder mitten in das Goldfischbassin und langte nach der Hand der Amtsrichterin. „Auszuschlagen, sagten Sie?"

„Auszuschlagen, sagte ich. Das erscheint auch Ihnen unfaßbar, nicht so?"

„Allerdings", antwortete er langsam. Er war ganz blaß geworden. „Wie kam das denn nur, verehrte Frau?"

„Es „kam" nicht. Es war gleich da, als Winter die ersten Worte sprach. Er hat es mir wortgetreu wiedererzählt. Linda hat einfach „Nein!" gesagt. „Nein, Herr von Winter. Sie sind mir zu lieb, und ich halte Sie zu hoch, um die Ihre werden zu können."

Darauf hat er gesagt: „Das verstehe ich nicht, Fräulein Linda; Sie müssen sich klarer aussprechen. Ihr Herz ist doch natürlich noch frei?"

„Nein!" hat sie da wieder gesagt. „Nein, Herr von Winter. Mein Herz ist schon sehr, sehr lange vergeben. Und nun werden Sie mein Verhalten gewiß billigen und mir ein guter Freund bleiben — trotz alledem."

„Weiß Gott, ich bleibe ihr ein Freund! Sie ist ein braves, ehrliches Geschöpf!" sagte der gute Winter noch im Fortgehen, und dabei standen ihm die Thränen in den Augen. Aber mein Himmel, Trautmann, rührt Sie denn das so sehr, daß Sie auch gleich feuchte Augen bekommen müssen? Und — wollen Sie denn schon fort?"

„Ich komme wieder, gnädige Frau. Bald — heute noch —" stammelte er. Und dann eilte er hinaus, ohne an den im Goldfischbassin schwimmenden Cylinder zu denken. Wo war Linda?!

„Das gnädige Fräulein sind im Garten, in der Geißblattlaube", sagte das niedliche Zimmermädchen, welches es verstand, immer zur rechten Zeit aufzutauchen und den Leuten die Gedanken vom Gesicht abzulesen — und dorthin steuerte er. Ja, hier saß Linda. Er wunderte sich gar nicht, sie weinend zu finden. „Thränen und wieder Thränen!" das war ja die Signatur des heutigen Tages.

„Linda!" sagte er nur. So hatte er sie seit ihrer Konfirmation nicht mehr genannt. Ueberrascht blickte sie auf. „Herr Trautmann — ?"

„Erschrecken Sie nicht, Linda, ich gehe sogleich wieder. Ich will nur eine Frage an Sie richten. Warum haben Sie heute „nein" gesagt? Warum?! Ich dachte gar nicht, daß das „Nein" in ihren Wörterbuche stände!"

Sie erhob sich und stand nun hochaufgerichtet vor ihm; heute erst sah er, wie groß sie war und wie würdevoll sie erscheinen konnte. „Wie kamen Sie zu dieser Annahme, Herr Trautmann?"

„Dadurch, daß ich immer nur das: „Ja, gern!" von Ihren Lippen vernahm, Linda. Und — ich muß es Ihnen in dieser Stunde gestehen! — dieses „ja, gern", zu Jedermann in gleich lieblichem Tone gesprochen, trat mir immer hindernd in den Weg, wenn ich mich Ihnen nahern wollte. Sie wissen, daß ich Sie liebe, Linda! Wie lange und wie sehr, das weiß nur die liebe, schöne Vergangenheit, in der wir noch gleich Kindern harmlos glücklich miteinander verkehrt! . . . Einstens glaubte ich: Linda's Herz ist Dein! und baute darauf. Dann aber kam eine Zeit, da sagte ich mir: Sie ist gegen Jedermann hold und lieb. Das „Ja, gern" ist die Sprache ihres Gemüths. Sie kann keine Unterschiede machen. Sie kann nicht „nein" sagen. So kann sie vielleicht auch nicht treu sein, sondern würde —"

„Herr Trautmann — ich verbiete Ihnen, weiter zu reden!"

Das klang wie eine Kriegserklärung, aber er fürchtete dieselbe nicht. „Ich sehe meinen Unrecht ein, Linda," sagte er. „Vergeben Sie mir! Ich war so unglücklich, lange schon — und wäre es fürs Leben geblieben, wenn Winter reüssirt hätte!"

Sie antwortete nicht, aber er verstand in ihren Augen zu lesen, denn er zog sie in seine Arme. „Sag' mir nun schnell, warum Du nicht Frau Landräthin werden wolltest! Sicherlich doch nur um einer süßen, alten, niemals eingestandenen Jugendliebe willen, Linda, meine Linda?"

„Nein!" antwortete sie unter Thränen lächelnd. „Ich muß ja „nein" sagen, nach dem Vorangegangenen. Oder — wäre es hier vielleicht wirklich einmal am Platze, mein verkanntes, verkepertes „Ja, gern!"?"

„Nun könnt Ihr die Bowle immerhin auftragen lassen, Ihr lieben Leutchen! sagte Trautmann, als er gleich darauf, Linda am Arm, bei dem jungen Ehepaar eintrat. Amtsrichters saßen trübselig beisammen; er hatte jeden die Geschichte des abgelehnten Antrags vernommen und war gar nicht erbaut davon. „Beim Zeus! Die Beiden machten Gesichter, wie wenn sie sich soeben verlobt hätten! Linda! Trautmann! Irre ich mich?"

„Nein!" sagte Linda klar und ernst. Dann fand sie in die geöffneten Arme ihrer Schwester.

Und während Winter daheim seinen ersten, einzigen, unverdienten Korb zu verwinden strebte — — während die Goldfische sich vergebens bemühten, über die Natur des ihr Bassin verdunkelnden Ungeheuers ins Klare zu kommen, gab es bei Amtsrichters eine sehr fröhliche Verlobungsfeier.

Der Bräutigam selbst sprach einen ernst-heiteren, kleinen Toast, welcher ein bischen vom Althergebrachten abwich, indem er weder die Liebe noch die Frauen oder irgend ein andres der bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Motive behandelte, sondern lediglich das Wörtchen: „Nein!"

Verband deutscher Buchdrucker.

* Halle, 16. Juli.

Zu Beginn der heutigen Sitzung wurde beschlossen, die Redegest auf 15 Minuten zu beschränken. Klapproth-Hannover setzte die Vortheile des neuen Tarifs ausführlich auseinander. Darauf gelangte ein von 10 Delegirten unterzeichneter Antrag zur Verlesung, welcher wie folgt lautet: „Die außerordentliche Generalversammlung acceptirt die seitens der Gehilfenvertreter mit der Prinzipalität Deutschlands getroffenen Vereinbarungen mit der Bestimmung, daß die im Jahre 1899 (statt 1898) vor dem 1. Juli abzuhaltende ordentliche Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker die Ergebnisse der dreijährigen Tarifgemeinschaft zu prüfen und event. die Kündigung des Tarifs zu beschließen habe." Heismann-Flensburg hält unter den obwaltenden Umständen eine Urabstimmung für das zweckmäßigste Mittel zur Prüfung der Frage, auf welcher Seite sich das Vertrauen der Mehrzahl der Gehilfen befindet. Redner tadelt die Handlungsweise Gasch's auf das Entschiedenste. Schröter-Stuttgart tadelt Gasch ebenfalls. Im Uebrigen bezeichnet er den Tarif als eine große Errungenschaft, nur die Nebenbestimmungen, vor allem das Tarifamt, hält er für recht bedenklich, weil namentlich letzteres geeignet erscheine, die Verbandsorganisation zu schädigen. Reißmann-Berlin empfiehlt die Annahme des Tarifs in Bausch und Bogen; der Verband müsse den Prinzipalen gegenüber als ein geschlossenes Ganze erscheinen. Döblin bedauerte im Auftrage des Bureaus, daß es Gasch nicht für nothwendig gehalten hat, der heutigen Generalversammlung beizuwohnen, um seine Verdächtigungen zu beweisen. Stoy-Chemnitz, Beißwanger-Nürnberg, Bojus-Stuttgart, Wendsche-Dresden und Schramm-München sprachen für den Tarif und wandten sich in scharfer Weise gegen Gasch. Gegen letzteren gebe es nur eine Maßregel: den Ausschluß, den Gasch reichlich verdient habe.

Nach der Mittagspause, während welcher Gasch eintrat, theilte der Verbandskassirer Eisler mit, daß ihm gestern eine Rechnung über Flugblätter überreicht sei, welche im Interesse des Gasch in zweimal 20000 Exemplaren gedruckt worden sind. Die Bezahlung der Rechnung ist vom Vorstande einstimmig beanstandet. Eichler-Leipzig, welcher gegen die Tarifgemeinschaft spricht, sucht den Beweis dafür zu führen, daß Gasch bei den Verhandlungen in Leipzig Anträge für die Tarifgemeinschaft ausgearbeitet habe. Golbs-Dresden ist gegen die Tarifgemeinschaft. Geßner-Breslau: Die Gegnerschaft in der Tariffrage beruhe auf grundsätzlichen Anschauungen, die Opposition sei keineswegs mit Gasch zu identifiziren. Haas-Mainz bekannte sich als Sozialdemokrat. Man könne aber ein guter Sozialdemokrat und zu gleicher Zeit guter Gewerkschaftler sein. Redner erklärte sich für die Urabstimmung, damit die wirkliche Meinung der Gehilfenschaft voll zum Ausdruck gelange. Michaelis-Erfurt ist aus rein sächsischen Gründen ein Gegner der Tarifgemeinschaft, er werde sich aber niemals dazu hergeben, einen Verband im Verbande zu bilden und für einen besonderen Agitationsfonds zu steuern. Stengele-Hamburg ersucht die Redner sich nicht mehr auf die Person des Gasch zu beschäftigen, sofern sie nicht Entlastungsmaterial vorzubringen hätten. Der Vorsitzende bringt hierauf zwei Anträge zur Verlesung. Der erste lautet dahin, Herrn Gasch sofort seines Amtes als Redakteur des „Correspondent" zu entheben, da er sich des schlimmsten Mißbrauches seines Postens schuldig gemacht habe. Sollte Gasch aber versuchen, Spaltungen im Verbande herbeizuführen, so soll sofort vom Vorsitzenden desjenigen Gaues, in dem er sein Domicil hat, auf Grund der Statuten sein Ausschluß bewirkt werden. Dasselbe soll mit allen Mitgliedern geschehen, die ebensalls versuchen sollten, Spaltungen hervorzurufen. — Der zweite Antrag schlägt vor, unter den obwaltenden Verhältnissen zwar die beiden ersten Theile des Tarifs zu acceptiren, dagegen den dritten Theil (das Tarifamt) abzulehnen. Die nähere Stellung hierzu, sowie zu den in § 45 vorgesehenen Institutionen (Schiedsgericht, Arbeitsnachweise) soll der 1898 er Generalversammlung vorbehalten bleiben. Nachdem noch Blumenthal-Berlin, Müller-Dessau, Wachs-Berlin, Burchholz-Stettin, Schliebs-Glogau, Kirsten-Berlin gesprochen hatten, vertheidigte sich Gasch gegen den Vorwurf, aus selbstsüchtigem Interesse Opposition getrieben zu haben. Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Tarifgemeinschaft während ihres 20jährigen Bestehens nur die Gehilfenschaft kahm gelegt habe. Er solle jetzt zum Sündenbock gemacht werden, thatsächlich sei es aber nichts weiter als seine Tarifgegnerschaft, welche dem Vorstande unbequem sei. Döblin beabsichtige, den „Correspondent" zu einem Vorgehen gegen die sozialdemokratische Partei zu mißbrauchen.

Gerichts-Zeitung.

Ferien-Strafkammer.

K Halle, 16. Juli.

* **Zwei Taubenliebhaber.** Der weit verbreiteten Passion für Tauben huldigt auch der 16 Jahre alte Fleischerlehrling Reinhold Eckstein in Trotha. Wegen seiner wüthervindlichen Neigung für den Besitz fremder Tauben war Eckstein abermals zum Diebe geworden. Er hatte in der Nacht zum 26. Mai dem Bäckermeister Wucherer in Trotha neun Tauben und dem Gastwirth Wölke ebendaselbst zwei werthvolle Tauben im Preise von je drei bis vier Mark gestohlen aus reinem Fäbble für diese Thiercher. In dem einen Falle war er sogar über eine zwei Meter große Mauer geklettert, war von hier aus mittels einer Leiter auf das Dach eines Stalles gelangt und dann durchs Fenster auf den Boden zum Taubenschlag. In diesem Fall lag also ein Diebstahl unter erschwerenden Umständen vor. Von den gestohlenen Tauben wurden nur drei nicht mehr bei ihm vorgefunden, als der Gensdarm Hartmann Haussuchung hielt. In anbetracht dieses überführenden Beweises war das Geständniß des jugendlichen Taugenichtses nicht besonders hoch anzuschlagen und darauf bei Ausmessung der Strafe keine sonderliche Rücksicht genommen. Es lag ein schwerer und ein einfacher Diebstahl vor, die beide vom Gericht mit 5 Monaten Gefängniß geahndet wurden. — Ein zweiter Liebhaber für Tauben präsentirte sich in dem Brauer Friedrich Wilhelm Barth aus Giebichenstein, der vom hiesigen Schöffengericht wegen fortgesetzter Entwendung von Tauben mit einem Monat und zwei Wochen Gefängniß bestraft war. Er hatte hiergegen Berufung eingelegt. Der Oekonom Guttezeit in Giebichenstein, der nächste Nachbar des Angeklagten, hatte außer einer bei Landwirthen gebräuchlichen Anzahl Feldtauben sich auch über 100 Paar Haustauben zugelegt. Anstatt daß sich dieser Bestand auf natürliche Weise vermehrte, verringerte er sich auf ganz unerklärliche Weise und in solchem Maaße, daß G. endlich dem Gensdarm Hartmann Anzeige davon erstattete. Sein Verdacht richtete sich auf seinen nächsten Nachbar, den heutigen Angeklagten, weil verschiedene Merkmale dafür sprachen, daß Barth die Tauben mit ausgerenkten Lockfutter zu fangen scheine. Hinsichtlich des Letzteren hatte man bemerkt, daß Barth monatelang Heringslauge und Ueberreste von Heringen auf das Dach geschüttet hatte, also gleichsam in der Absicht, mit dieser von den Tauben sehr gern gefressenen Witterung diese anzulocken und zu fangen. In diesem Zwecke hatte er von der Bodenluke eine sinnreiche, aber doch einfache Klappvorrichtung angebracht, und ein Zeuge hat auch gesehen, wie eines Tages eine selten schöne, große weiße Taube, nachdem sie von der Lockspeise gezehrt hatte, in den Taubenschlag hineinspazierte und alsbald die Klappe herunterfiel. Wenn auch außer diesem einen Male keine direkten Wahrnehmungen, die in solchem Falle ja auch bloß auf Zufälligkeit beruhen, gemacht worden sind, daß Barth Tauben seines Nachbars weggefangen hat, so sprachen doch noch verschiedene Umstände dafür, daß kein anderer der stille Conjunent der Guttezeitschen Tauben sein konnte, als Barth. So hat ihn der Gensdarm jedesmal, wenn er ihn controlirte, in der Nähe der Schnur befindlich gefunden, mit welcher die Klappvorrichtung regulirt werden konnte. Es sind außerdem den G. Hausleuten von seinen Leuten gebracht worden, denen die Flugledern mit Draht zusammengebunden waren, sodaß die Thiere gnor sich herunterlassen, aber nicht in die Höhe schwingen konnten. Es ist ferner ermittelt, daß B. öfter Tauben verkauft und anscheinend mehr, als er selbst haben konnte. Zur fraglichen Zeit hat er sich auch krankheitshalber zu Hause aufgehalten und nicht gearbeitet. Man ging deshalb in der Annahme nicht fehl, daß er die Muße in dieser Krankheit dazu benutzt hat, sich dem Taubenfange zu widmen. Diese umfangreiche Beweisaufnahme gab auch in der Berufungsinstanz ein sicheres Bild von der Schuld des Angeklagten, sodaß der Gerichtshof zur Verwerfung der Berufung kam. Der längere Zeit fortgesetzte böse Wille rechtfertigte auch die hohe Strafe.

* **Die Nothwehr?** nach einem Begräbniß zu pokulieren, ist namentlich auf dem Lande weit verbreitet. In dem Mansfeldschen Orte Molmegk führte eine solche Zecherei zu einem blutigen Renkontre zwischen den Bergleuten Gebrüder Gustav und Paul Koch einerseits und dem Bergmann Hafft andererseits. Am 26. Februar war daselbst ein Mitglied des Kriegervereins beerdigt worden und nach dem Begräbniß hatten sich die Theilnehmer in dem Möhring'schen Lokale zu „einem Glase Bier" zusammengefunden. Auch die Gebrüder Koch, von denen Paul K. die Trommel geschlagen hatte, und Hafft saßen in der einen Stube. Bald kam es zwischen Gustav K. und H. zu einem Wortwechsel, der schließlich damit endete, daß ersterer dem letzteren mit einem Bierglas auf dem Kopfe zwei Wunden beibrachte und mit dem Scherben die rechte Pulsader durchtrennte. Paul K. setzte die Körperverletzung fort, indem er mit den Trommelstöcken auf dem Kopfe des H. einen Wirbel schlug, der jenem die Besinnung raubte. Ueber drei Wochen ist Hafft krank gewesen. Das Herzogliche Schöffengericht verurtheilte beide Brüder zu je einem Monat Gefängniß. Die hiergegen eingelegte Berufung wurde verworfen, da von einer Nothwehr keine Rede sein konnte.

* **Nomen — omen.** Er heißt: Arbeiter Ernst Greulich aus Schlesien bei Gräfenhainichen und ist auch ein gräulicher Mensch, d. h. ein Mann, vor dem sich die Kinder grauen, fürchten können, von denen er besonders den kleinen Mädchen nachstellt. Nachdem ihm diese Verirrung schon einmal sechs Jahre Zuchthaus eingebracht, ihn aber keineswegs gebessert hat, wurden ihm heute abermals fünf Jahre Zuchthaus und Nebenstrafen zuerkannt, weil er sich wiederum gegen § 176 Absatz 3 des Strafgesetzbuches in vier Fällen vergangen hatte.

☞ **Beschwerden über unpünktliche Zustellung des „General-Anzeiger"** bitten wir ungesäumt unserer Expedition in der Zinksgartenstraße 13, anzeigen zu wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18960718039/fragment/page=0001

Möbelfabrik und Magazin
Bernh. Grunwald, Rathhausstr. 6,

empfiehlt sein großes Lager nur selbstgefertigter **Möbel, Spiegel und Polsterwaaren** zu billigsten Preisen. Durch Ersparung hoher Ladenmiethe und nur eigene Fabrikation biete ich dem geehrten Publikum in meinen nochmals bedeutend erweiterten, über 800 qm großen Arbeits- und Lagerräumen der Neuzeit entsprechend nur **gute, selbstgefertigte Möbel,** sowie permanent aufgestellte **Speise-, Schlaf-, Wohn- und Herrenzimmer, Salons und Kücheneinrichtungen** in allen Holzarten unter jeder gewünschten Garantie zu reellen, billigsten Preisen.

Die Besichtigung meines reichhaltigen Möbellagers stelle ich den geehrten Herrschaften ohne jegliche Aufdringlichkeit jederzeit gern zur Verfügung. — Zimmereinrichtungen nach extra Zeichnungen werden in kürzester Zeit unter persönlicher Leitung angefertigt.

Kein Laden, nur Rathhausstraße 6. Bernh. Grunwald, Tischlermeister.

Knorr's Hafermehl

bestes und billigstes

Kindernährmittel

nur in ¼ oder ½ Kilo Original Packets überall zu haben

C.H. Knorr
Heilbronn a/N.

Nachdruck verboten. — gem. gesch.

Einzig richtiger Zusatz zur Kuhmilch

Deutsche Orts- und Landeskunde.

Neumanns Orts-Lexikon des Deutschen Reichs,

dritte, neubearbeitete Auflage,

mit 31 Städteplänen, 3 Karten und 276 Wappenbildern.

In Halbleder geb. 15 Mk. oder 26 Lieferungen zu je 50 Pf.

Ein Hilfsbuch ersten Ranges, enthält in ca. 70,000 Artikeln alle auf Deutschland bezüglichen topographischen Namen, sämtliche Staaten und deren Verwaltungsbezirke sowie alle irgendwie erwähnenswerten Ortschaften, die Einwohnerzahlen, die Erhebungen über die Religionsverhältnisse, Angaben über die Verkehrsanstalten, Banken, Behörden, Kirchen, Schulen, die Garnison, Gerichtsorganisation, Industrie, Handel und Gewerbe sowie zahlreiche historische Notizen.

Prospekte gratis, die erste Lieferung zur Ansicht.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Für 3½, 4½ u. 5½ M.

versende ich gegen Nachnahme

Zieh-Harmonikas,

extra solid gebaut und prachtvoll ausgestattet incl. Schule mit 34 der schönsten Lieder, Tänze, Märsche, welche jeder **Nichtmusikalische** nach Zahlen sofort spielen kann.

Man gebe nichts auf **marktschreierische** Reklame von außerhalb, sondern wende sich direkt an untenstehende renommirte Firma, welche nicht gefallende Harmonikas sofort zurücknimmt und Umtausch jederzeit gestattet. **Verpackung wird nicht berechnet.**

Ausverkauf
einer Partie zurückgesetzter Harmonikas unter Selbstkostenpreis.

Mund-Harmonikas,

rein abgestimmt, in allen Tonarten, nur die besten Fabrikate, in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Italienische Ocarinas,

für Jedermann sofort spielbar, incl. Schule 1, 2 und 3 M.

Gustav Uhlig,
Musikwerk-Fabrik,
Halle a/S., Untere Leipzigerstr.

Berliner Gewerbe-
Ausstellungs-Lotterie.

Hauptgewinne
i. W. 25000 Mk., 15000 Mk., 10000 Mk.,
insgesammt 11482 Gewinne
im Gesammtwerthe von 250000 Mk.

Original-Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk.
(Porto u. Liste 30 Pf.)
empfiehlt und versendet

G. A. Findeisen,

Cigarren-Geschäft,
Leipzigerstr. 11 (Ecke Kl. Sandberg).
Filiale des „General-Anzeiger".

Carl Kochs Nährzwieback

besitzt den höchsten Nährwerth, befördert die Körperzunahme, stärkt den Knochenbau und ist wie kein anderes Nährmittel geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als: Scrophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten u. s. w. zu schützen.

In Düten und Packeten zum 10, 20, 30 und 60 Pf. Verkauf in

Carl Kochs Nährzwieback-Fabrik,
Herrenstraße 1
und in den bekannten Verkaufsstellen.

Für nur 5 M.

mit Klingelspiel 40 Pf. mehr

versende per Nachnahme meine allseitig anerk. beste Concert-Zieh-Harmonika

„Triumph"

mit 10 Tasten, 2 Registern, 2 Doppelbälgen, 2 Bässen, 20 Doppelstimmen, 2 Zuhaltern und 75 brillanten Nickelbeschlägen, Stahleckenschonern, **verbess. Tastenfedern,** offener Clavatur mit Nickelstab, **Schöne prachtv. Musik,** 35 cm groß. **Ein hochfeines Instrument** mit **3 Registern und Schöner, wundervoll tönender Orgelmusik** verkaufe schon zu **8 Mark.** Selbsterlernschule „Triumph" lege **gratis** bei. Verpackung umsonst. Porto 80 ₰. **Für jedes Instrument leiste Garantie.** Tausende Anerkennungsschreiben. Man kaufe daher nur beim leistungsfähigsten Musik-Exporthause von **Wilh. Machier, Neuenrade** (Westf.)

Nichtgefallendes nehme zurück, daher kein Risiko.

Cognac

Georg Scherer & Co., Langen
Reines Weindestillationsprodukt.
Aerztlich empfohlen.
In allen Preislagen.
Flasche von Mk. 2.— an

Cognac Zuckerfrei Fl. Mk. 3.—
Alleinige Verkaufsstellen Halle a. S.:
Julius Bethge Nachf., Inhaber: Klippert & Engel, Leipzigerstrasse 5,
Richard Heinze, Mansfelderstrasse 7,
Ernst Jentzsch, Leipzigerstrasse 29,
Theodor Stade, Königstrasse 80,
F. H. Weber, Grosse Steinstrasse 46,
H. Ch. Werther & Co., Markt,
Gebr. Zorn, Hoflieferanten, Gr. Ulrichstrasse 60.

Versichere Dein Rad
bei der
Allgemeinen Fahrradversicherungs-Gesellschaft in Wittenberge.
Aelteste und bestfundirte Anstalt der Branche.
Abth. I: Versicherung gegen Diebstahl. Abth. II: Versicherung gegen Radunfall. Abth. III: Versicherung gegen Feuerschaden.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die z. Zt. an den Tapezierer Friedrich vermiethete, im zweiten Stockwerk des städtischen Grundstücks **Kanzleigasse 4** belegene, aus Stube, 2 Kammern und Küche bestehende Wohnung soll vom 1. Oktober d. J. ab unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen vermiethet werden.

Es ist hierzu Termin auf
Sonnabend den 25. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr
im **Stadtsekretariat** — Rathhaus, Zimmer Nr. 30 — angesetzt, zu welchem Reflektanten hiermit eingeladen werden.

Halle a. S., den 11. Juli 1896.

Der Magistrat.
von Holly.

Ausschreibung.

Die **Herstellung von Thonrohrkanälen in der Kronprinzenstraße und Bismarckstraße** soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Angebote sind bis
Mittwoch den 22. Juli cr., Vormittags 10 Uhr
auf dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Verdingungsanschläge entnommen werden können.

Halle a. S., den 15. Juli 1896.

Der Stadtbaurath.
Genzmer.

Ausschreibung.

Die Herstellung von **Thonrohrkanälen in der Lutherstraße, Straße T und im Röpzigerwege** soll im Wege der Wettbewerbung, zusammen oder in Loosen getrennt, vergeben werden. Angebote sind bis
Sonnabend den 25. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr
auf dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Verdingungsvorschläge entnommen werden können.

Halle a. S., den 17. Juli 1896.

Der Stadtbaurath.
Genzmer.

Bekanntmachung.

1. In der Zeit vom 1. bis 15. Juli cr. sind nachstehende Gegenstände als gefunden hier abgegeben resp. angemeldet worden:

Regen- und Sonnenschirme, Brochen, Handschuhe, Stöcke, Portemonnaies mit Inhalt, 1 italienischer Coupon, 1 Strohhut, Gläser, 1 Geldstück, 1 blaue Schürze, 1 goldener Ring, 1 Stück Zeug und Knöpfe, 1 goldnes Medaillon, 1 Stück Roheisen, 1 Handtasche, Badetücher, 1 Weißkorb, 1 blaue Blouse, Schlüssel.

2. In derselben Zeit sind als verloren hier angemeldet:

1 neue Hose, 1 heller Filzhut, 1 Portemonnaie mit ca. 20 Mk., 1 dito mit 73 oder 53 Mk., 1 dito mit 10 Mk., 1 doppelte Korallenkette mit goldenem Schloß, 1 Portemonnaie mit ca. 4 Mk. Inhalt.

An die unbekannten Eigenthümer der unter Nr. 1 verzeichneten Gegenstände ergeht hiermit die Aufforderung zur Geltendmachung ihrer Rechte mit dem Bemerken, daß, wenn eine solche nicht **innerhalb der nächsten 3 Monate** erfolgt ist, hinsichtlich der nicht reklamirten Gegenstände nach Maßgabe des § 8 des Ministerial-Reglements vom 21. April 1882 verfahren werden wird.

Bezügliche Auskunft wird während der Dienststunden im **Polizei-Sekretariat IV, Schmeerstr. 1,** II links, Zimmer Nr. 19, ertheilt.

Halle a. S., den 16. Juli 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der am 17. November 1858 zu Eisleben geborene Zimmermann **Karl Bund** sorgt nicht für seine Kinder, sodaß dieselben aus Armenmitteln erhalten werden müssen. Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Halle a. S., den 16 Mai 1896.

Die Armen-Direktion.
Zernial.

Bekanntmachung.

Der am 2. Februar 1862 zu Cöthen geborene Former **Wilhelm Peters,** dessen Aufenthalt unbekannt ist, sorgt nicht für seine Familie, sodaß dieselbe auf öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Halle a. S., den 13. Juni 1896.

Die Armen-Direktion.
Zernial.

Bekanntmachung.

Der am 26. Juni 1861 zu Schwemsal geborene Arbeiter **August Junge** entzieht sich der Sorge für seine Familie, so daß dieselbe aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß. Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthaltsortes.

Halle a. S., den 15. Juni 1896.

Die Armen-Direktion.
Zernial.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18960718039/fragment/page=0002